

Versuch, die saubern Schildereien abzuläugnen und seinen Gegner durch stolze Worte zu schrecken. Dieser hingegen blieb mit kaltem Blute dabei, die Langohren müßten ohne Verzug weggeschafft werden. „Ich werde mich mit Ihnen darüber nicht raufen!“ setzte er hinzu: „wenn Sie aber nicht augenblicklich Anstalt machen, die Plätze zu reinigen, die Sie besudelt haben, so melde ich ihre feine Aufführung dem General.“ —

Der tapfere Fähnrich erblaßte, zog still ein weißes Schnupftuch aus der Tasche und wischte sein Pastellgemälde säuberlich ab.

„Schön!“ sagte Wilhelm. „Fahren Sie so fort!“

„Aber Sie schweigen doch?“ — fragte der überwundene Held in einem bangen Tone.

Wilhelm versprach's, und innerhalb einer Stunde verschwanden alle gemalte Esel im Schlosse. Der gedemüthigte Künstler sammelte sie mit Zähnkürschen in sein Schnupftuch und schwor dabei im Herzen, sich empfindlich zu rächen. Hierzu sah er freilich für jetzt keine Möglichkeit, weil er schon des folgenden Tages mit den Lagertruppen abziehen mußte; er schrieb sich indeß, nach dem Beispiele seines edlen Vaters, die Sache hinter's Ohr, und beide Herren bewiesen in der Folge, daß sie im Punkt der Rache Männer von Wort waren.

15.

Magister Trufelius.

Sobald der General mit seinem Gefolge das Schloß verlassen hatte, trat Herr Frank die Regierung seines Hauses wieder an und herrschte gewaltiger denn jemals. Seine

Gemahlin bekam wegen der Hofmeistergeschichte einen harten Stand. Er betheuerte mit manchem kernhaften Fluche, es dürfe sich niemand, wer es auch sey, in seine häuslichen Angelegenheiten mischen, und wenn ihm der General einen lateinischen Schulfuchs zuschickte, wolle er ihn die Treppe hinunter werfen. Die Dame lachte über diese Drohung ins Häustchen, weil sie aus Erfahrung wußte, daß es der Polterer nicht wagte, ihren Oheim auf irgend eine Art zu beleidigen.

Eingedenk seines Versprechens, befragte der General den Feldprediger, ob er einen geschickten Erzieher vorzuschlagen wisse, und der gestiefelte Apostel sagte geschwind Ja, weil es ihm eine erwünschte Gelegenheit war, einem alten Schul- und Universitätsfreunde, der sich in kümmerlichen Umständen befand, zu Brode zu helfen.

Magister Trufelius — so hieß der arme Kandidat — war ein düsterer Mann von vierzig Jahren, der in einem engen Hinterstübchen, wie ein Käuzlein in einem hohlen Baume, lebte. Er sah oft Monate lang kein menschliches Angesicht als seine hochbetagte Aufwärterin und einen Burschen aus der Druckerei, für die er als griechischer und lateinischer Korrektor arbeitete. Dieses jämmerliche Geschäft war damals sein einziger Nahrungszweig: er mußte sich also seine Schale Thee, seine Pfeife Landtabak und sein Gericht Erdäpfel mühsam genug verdienen; denn das Honorar, das er für zweimalige Durchsicht eines Bogens erhielt, betrug nicht mehr als sechs gute Groschen, und die Seher machten ihm überdieß das Leben so schwer, daß er bei der ersten Druckfehlerjagd gewöhnlich jedem Bogen drei volle Stunden aufopfern mußte.

Man sah es ihm denn auch an, daß er nicht bei dem

großen Restaurateur Verv in Paris zu speisen pflegte, wo täglich 150, schreibe Einhundert und fünfzig, verschiedene Gerichte der feinsten Art den reichen Leckermäulern bereitet werden, und mancher Schlemmer für ein einziges Mittagsmahl, das er seiner hohen Person aufstischen läßt, fünf bis sechs Louisd'or bezahlt*. Von dieser Summe zehrte der arme Magister ein halbes Jahr, und blieb bei dieser musterhaften Mäßigkeit so frei von überflüssiger Corpulenz, daß ihn wie ein Windspiel die Sonne durchschienen hätte, wenn es ihr möglich gewesen wäre, in sein von allen Seiten verbautes Museum zu dringen. Dennoch war er, so lange es ihm nicht an Kartoffeln und landsmännischem Tabak gebrach, vergnügt und zufrieden wie der reichste Prinz. Es lag auch bloß an ihm, daß er sich selbst nicht stattlicher bewirthen konnte. Er hätte längst, wie andere seines Gleichen, einen Pfarr- oder Schuldienst erhalten, wenn er aus seiner Einsiedelei hervor und unter Menschen gegangen wäre. Aber er lebte nur unter seinen toden Griechen und Römern, die ihm freilich kein Amt geben konnten. Er wußte aufs Haar, wo Cicero in Rom und Plato in Athen gewohnt hatten; allein den Weg zum Hause des Konsistorialpräsidenten kannte er nicht.

Diese Abgeschlossenheit von der lebenden Welt gab ihm ein so verwildertes und verworrenes Ansehen, daß er beinahe zum Kinderspott wurde, wenn er sich bisweilen, wie ein scheuer Nachtvogel, auf die Gasse hinauswagte. Außerdem war seine Gesichtsbildung nicht anmuthig, und diese ließ sich doch nicht verbessern, wenn er auch die größten

* G. Reichardt's vertraute Briefe aus Paris. Dritter Theil. Hamburg, 1805.

Assembleen besucht hätte. Er konnte zwar da aus häufigen Beispielen lernen, die Nase recht hoch zu tragen; doch die seinige wäre dennoch klein, platt und eingedrückt — kurz, eine häßliche Stumpfnase geblieben. Und was hätte es ihm geholfen, daß oft in Gesellschaften große, stattliche Nasen gedreht werden? — Sie waren ihm nicht brauchbar, sie an die Stelle seiner Zwergin zu setzen. — Aber genug von Nasen! Sonst möchten die geneigten Leser und die ungeneigten Kunstrichter die ihrigen darüber rümpfen.

Unser Magister saß eines Morgens bei einem nassen lateinischen Druckbogen und brummte einmal über das andere: „I ad graecum II!“ — An dieses häßliche Gerüst (das die ehrlichen Leute, für die es gebaut wird, die Feldglocke nennen, in der sie selbst den Klöppel abgeben) verwünschte er den Setzer, der, theils der Sprache nicht mächtig, theils nachlässig so viele Böcke geschossen hatte, daß der arme Korrektor nicht fertig werden konnte, sie bei Seite zu räumen. Als er sich mit dieser Wildfuhre schon einige Stunden geplackt hatte, trat der Feldprediger in seine Klausel und trug ihm die Hofmeisterstelle in Hühnenthal an. Er hatte Anfangs aus Menschenscheu keine Lust, sie anzunehmen; sein Freund bestand aber mit wohlmeinendem Eifer darauf und zwang ihn, seinen müllersfarbenen Gallarock mit schwarzen Glasknöpfen anzuziehen, um dem General die Aufwartung zu machen.

Sie gingen mit einander in die Wohnung der Excellenz, und dem armen, blöden Trufelius brach der Angstschweiß aus, als er die gigantische Gestalt erblickte und ihr guter Morgen ihm entgegen donnerte. Seine eingedorrte Figur und noch mehr sein zaghaftes Betragen — denn er zitterte wie Espenlaub — mißfiel dem General, dessen Auge

daran gewöhnt war, immer kraftvolle Körper und männliche Festigkeit vor sich zu sehen. Er zog den Feldprediger an ein Fenster. „Herr,“ sprach er so leise, als es seiner Heroldsstimme möglich war — „was bringen Sie mir da für einen traurigen Schächer! Mit dem werden wir in Hühnenthal wenig Ehre einlegen!“ —

Der Feldprediger verteidigte seinen Schützling. „Ew. Excellenz,“ antwortete er, „haben in Ansehung der Außenseite meines Freundes vollkommen Recht: sie ist wenig empfehlend; aber ich bürge für seine Rechtschaffenheit und seine Kenntnisse, die man vielleicht bei hundert eleganten Erziehern nach der neuesten Mode nicht antreffen möchte.“

„Gut, ich verlasse mich auf Sie!“ erwiederte der General. „Ein zierlicher Hasenfuß paßt noch weniger aufs Dorf. Wir wollen's mit Diesem versuchen.“

Er rief jetzt dem Magister, der noch an der Thüre schilperte, näher zu kommen. Ein schwerer Gang für ihn, der in seinem Leben keinen getäfelten und geglätteten Boden betreten hatte! Er fühlte furchtsam wie auf einem Eisspiegel und glitt bei jedem Schritt aus. Der General erbarmte sich seiner, da er ihn wie den Apostel Petrus auf dem Meere schwanken sah, und ging ihm halbes Weges mit der Frage entgegen: ob er Willens sey, den Posten eines Hauslehrers in Hühnenthal zu übernehmen.

„Wie Ew. Excellenz befehlen,“ stammelte Trufeltius, und sah scheu auf die glänzenden Dielen, die ihm nun eben so furchtbar waren als der General.

„Ich hab' Ihnen nichts zu befehlen,“ entgegnete Dieser. „Sie sind ein freier Mann, können thun oder lassen, was Ihnen gefällt.“

„Nun, so werde ich mit hoher Erlaubniß von Ew. Excellenz gnädigem Anerbieten devotesten Gebrauch machen.“

„Das heißt also kurz und rund, Sie nehmen die Stelle an?“

„Ja, Ew. Excellenz.“

„Unter welchen Bedingungen?“

„Diese stelle ich ganz Hochdero Ermessen anheim.“

„Nicht doch! Ich bin nicht Ihr Vormund. Reden und fordern Sie selbst! Man muß sich nicht ohne Noth von der Entscheidung eines Andern abhängig machen. Frisch heraus mit der Sprache! Wie viel Jahrgehalt verlangen Sie?“

„Sollten wohl bei freier Kost fünfzig Thalerchen zu viel seyn?“

„Nun, wahrlich, Sie bieten sich um einen billigen Preis aus! Gerade so viel bekommt mein Kutscher. Und Sie — ein Gelehrter! — nein, Sie müssen sich nicht so wegwerfen! Der Besitzer von Hühenthal ist reich genug: er kann Ihnen doppelt so viel geben; und das soll er und muß er, ich will's ihm schreiben. Uebrigens versteht sich's von selbst, daß Sie alles, was zur Lebensnahrung gehört, unentgeltlich bekommen. Sind Sie damit zufrieden?“ —

Der arme Magister, dem hundert Thaler ein fürstliches Einkommen schien, gerieth über dieses unverhoffte Glück ganz außer Fassung und war keines Lautes mächtig. Er vergaß in seinem Freudenrausche sogar den trüglichen Boden des Zimmers, und schritt hastig vorwärts, um dem General, der einige Schritte entfernt stand, seine Dankbarkeit durch einen Handkuß zu bezeigen. Aber wider Willen that er ihm einen Fußfall und küßte, statt der Hand Sr. Excellenz, die heimtückischen Breter, die seinen Sturz verursachten. Der geistliche Herr, der auf dieser schlüpfrigen Bahn besser zu fußen verstand, half ihm schnell wie-

der auf die Beine, und der General lachte nicht über diese komische Niederlage, was wohl kaum ein Fähnrich vom Schlage des Herrn von Schierling unterlassen hätte.

Auf seinen Freund gestützt, wollte Trufelius die verunglückte Ehrenbezeugung nochmals versuchen; aber der General verbat sie, und ließ ihn mit der Ermahnung, sich sobald als möglich zum Antritt der Hofmeisterstelle zu rüsten, und dann einen Beglaubigungsbrief und Reisegeid bei ihm abzuholen.

Der glückliche Kandidat hätte sich im Nothfall sogleich auf den Postwagen setzen können; denn er trug fast alles, was sein war (ein Duzend Bücher ausgenommen) mit sich herum, und zu Abschiedsvisiten bedurfte er keine Zeit, weil er in der ganzen großen Stadt niemand kannte, als seine Aufwärterin, einen Buchdrucker und dessen kleinen Merkur. Des Wohlstands halben rieth ihm aber sein Freund, erst am dritten Tage zum General zu gehen.

Er that's, und erhielt seine Abfertigung. „Wenn Sie nach Hühnenthal kommen,“ sprach der General beim Abschiede, „seyn Sie muthig und dreist, und machen Sie wenig Worte! Ihr künftiger Principal ist ein Mann ohne Komplimente, und ein erklärter Freund der Aufrichtigkeit und Wahrheit.“ —

Der Reisende bediente sich der öffentlichen Post. Seine Gefährten waren zwei Studenten, die während der akademischen Ferien Papa und Mama besucht hatten, und nun, mit reichlichen Mutterpfennigen begabt, nach der hohen Schule zurückkehrten. Sie gehörten beiderseits zu dem Schlage von jungen Herren, die, so oft der silberne Mond in ihrem Beutel voll ist, jedermann stolz und unartig begegnen, und erst nach und nach wieder höflich werden,

wenn er abnimmt. Dieser löblichen Gewohnheit zu Folge, zankten sich die Herren Hochschüler mit allen Postmeistern, Gastwirthen und Aufwärtern, und behelligten ihren Reisekompan wegen seines altfränkischen und ärmlichen Ansehens mit ungeschliffenen Neckereien. Er zog aber seine Troddelmütze über die Ohren und antwortete nicht. „Redet, was ihr wollt!“ sprach er in seinem Herzen: „Der Narr ist ein Druckfehler der Menschheit!“ — So wurden sie es bald müde, ihren köstlichen Witz an einen Taubstummen zu verschwenden, und er kam ohne weitem Verdruß auf der letzten Station an. Hier warf er sich in sein Feierkleid und pilgerte vollends nach Pühnenthal.

16.

Der Einzug.

Mit dem Briefe des Generals, als einem gültigen Paßport, in der Hand, trat er ins Schloß und defilirte glücklich durch ein Paar große Kettenhunde, die vor seinem Kreditiv keinen Respekt hatten, sondern wüthend rechts und links auf ihn zustürzten. Im Hofe traf er einen Bedienten, den er um Meldung bei der Herrschaft demüthig ersuchte. Der plumpe Bengel pflanzte sich breitbeinig vor ihn hin, musterte ihn mit frechen Augen von den tombakenen Schuhschnallen an bis zur verwitterten Stuhperücke hinauf, und schien eine Weile unentschlossen, ob er die angebrachte Bitte in Gnaden wolle Statt finden lassen. Endlich hob er sich mit trägen Schritten von dannen, ließ den Magister in einem Kreise zischender und schnatternder Gänse stehen, und warf ihm noch aus der Ferne einen